

Zeitschrift: Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums
Herausgeber: Bernisches Historisches Museum
Band: 37-38 (1957-1958)

Nachruf: Bundesrat Markus Feldmann 1897-1958 : Präsident der
Aufsichtskommission 1945-1952
Autor: M.S.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Photo Hans Steiner, Bern

BUNDESRAT Dr. MARKUS FELDMANN

1897 — 1958

PRÄSIDENT DER AUFSICHTSKOMMISSION 1945—1952

Am 4. November 1958 verschied unerwartet, mitten aus rastloser Tätigkeit, Bundesrat Dr. Markus Feldmann, Vorsteher des Eidg. Justiz- und Polizeidepartementes.

Es ist hier nicht der Ort, die Verdienste des Staatsmannes zu würdigen, die er sich im Kanton Bern — dort insbesondere in der Jura- und der Kirchenfrage — und in der Eidgenossenschaft um Land und Volk erworben hat; seine unerschrockene Haltung in drohenden Zeitläuften vor, in und nach

dem zweiten Weltkrieg wird das Profil dieses Mannes nicht auslöschen lassen. Wohl aber sei hier des Menschen und väterlichen Freundes gedacht, der als Mitglied der bernischen Regierung und kantonaler Erziehungsdirektor während eines Jahrzehnts die Aufsichtskommission des Museums präsidierte und in dieser Eigenschaft mit hoher Autorität und warmem Verständnis die Sache des Museums bei den Behörden vertrat. Wie hierzulande selten einer besaß er die Gabe, das überpersönliche Amt des Magistraten mit der Lebendigkeit einer starken Persönlichkeit zu durchdringen. Die blanke Raschheit, mit der er Sitzungen leitete, bleibt wohl jedem, der an solchen teilgenommen hat, in Erinnerung. Unter seiner Führung hat sich das Museum, vor allem durch Erlangung vermehrter Mittel, größere Bewegungsfreiheit erworben; seinem zielsicheren, offenen Blick ist es zu danken, daß die bauliche Umgestaltung im Innern und damit die Erneuerung des Museums selbst in Angriff genommen werden konnte. Unter seiner Leitung wurde auch die Angliederung des Schlosses Oberhofen vorbereitet, indem die Statuten der seit Dezember 1940 unter kantonaler Aufsicht bestehenden Stiftung Schloß Oberhofen dahin abgeändert wurden, daß fortan der Stiftungsrat zu zwei Dritteln aus den Mitgliedern der Museumskommission zu bestehen habe. Auf dieser Grundlage bauend, konnte dann unter seinem Nachfolger, Herrn Regierungsrat Dr. V. Moine, die Finanzierung durch die Partizipanten des Museums erwirkt werden. Während Dr. Feldmann das Amt des Bundespräsidenten bekleidete, entsann er sich des Schlosses, als es galt, das in Bern residierende diplomatische Corps im Namen des Bundesrates zu empfangen. Der Anlaß, von strahlendem Wetter begünstigt, fand am 30. Juni 1956 im Park und in allen Räumen des Schlosses statt; er wurde von insgesamt 450 Personen besucht und brachte mit seiner Auffahrt von Wagen zwischen dem Spalier der Bevölkerung und seiner Vielfalt an Nationen, Sprachen und Kostümen Farbe und Glanz ins Schloß.

Unvergeßlich bleibt der erste gemeinsame Besuch in Oberhofen. Der Stifter, Mr. William Maul Measey, hatte Dr. Feldmann eingeladen, um ihm die Besitzung zu zeigen; der Augenschein sollte entscheiden, ob ihre Angliederung an das Historische Museum zu erstreben sei. Das Schloß war halb leer und bei aller herzlichen Gastfreundschaft kaum mehr wohnlich, der Tag düster und regnerisch; Hausherr und Gast konnten sich nur indirekt miteinander verständigen. Schweigsam wanderte man durch die Räume, dann durch den Park unter tropfenden Bäumen, dem Ufer des verhängten Sees entlang, trank dann Tee im frostigen Saal; das Gesicht Dr. Feldmanns blieb höflich, aber undurchdringlich. Auf der Rückfahrt, in die Ecke des Wagens gelehnt, schwieg er beharrlich, bis er in Hünibach plötzlich sagte: «Mir mache die Sach!», womit der Bann gebrochen, das Wort gesprochen war, das einen neuen Abschnitt im Leben des Museums einleitete, wenn auch noch ein Unmaß an Sorgen und Problemen bevorstand.

Sorgen und Probleme — welch anderer Art! — blieben Herrn Dr. Feldmann nach seiner Wahl zum Bundesrat im Dezember 1952 nicht erspart. In einem Brief vom 7. Juni 1957 heißt es: «Heute, im Bundeshaus, ist alles viel schwerer, kälter und problematischer, vor allem in der letzten Zeit, die

eine Anspannung ohnegleichen bedeutet.» Und nochmals, am Ende des gleichen Jahres: «Manches ist beruflich anders, kälter, härter geworden seither; um so wichtiger, wertvoller sind wärmende Gedanken an gemeinsam Erlebtes im Dienst eines größeren Ganzen.»

Im Gespräch ging Bundesrat Feldmann sogleich in medias res. Ihm ging das Herz auf bei Haupt- und Staatsaktionen, aber nicht minder bei Begegnungen mit Menschen. Er erzählte spannend, unmittelbar, oft sarkastisch, ja ingrimmig lachend — und war dabei innerlich gütig, mitfühlend, weich. Aus dieser Spannung lebte er; sie forderte ihren Preis. Und doch, wie heiter konnte er sein, wie blieb er sich selber, wenn er von prominenten Besuchen erzählte — «nun hab ich wieder Stoff für mein Tagebuch», sagte er nach solchem Gespräch — oder wenn, wie es dem Schreibenden vergönnt war, man gemeinsam einen hohen Gast durch die Altstadt führte, den Bundespräsidenten Heuß oder die griechische Königin.

Daß das Volk den Mann, der ihm so viel gegeben, tief in sein Herz geschlossen hatte, zeigte die Trauer um den Abgeschiedenen. Sie war von einer Einmütigkeit, wie sie bei uns selten ist. Als er in der Kapelle des Burgerspitals offen aufgebahrt lag, friedlich schlafend und hoheitsvoll entrückt, zogen die Berner abschiednehmend an ihrem Bundesrat vorbei. Am Bestattungstag säumten sie in dichten Reihen den Trauerzug, füllten das Münster, hörten die Verse aus dem 85. Psalm: «Daß in unserem Lande Ehre wohne..., daß Treue auf der Erde wachse und Gerechtigkeit vom Himmel schaue.» Dafür hat sein Herz geschlagen, bis er an jenem dunklen Novemberabend, mitten im abendlichen Verkehr, im fahrenden Wagen verschied, unerkannt, allein, und doch — mit Recht ist daran erinnert worden — im Einklang mit der alten bernischen Devise: «Servir et disparaître».

M. St.